Elisabeth Hurth

Kein Abschied von Hochwürden



Das Bild des Gottesdieners
in den *Bergpfarrer*-Heftromanen

bautz
verlag

Kein Abschied von Hochwürden

Elisabeth Hurth

Kein Abschied von Hochwürden

Das Bild des Gottesdieners in den *Bergpfarrer*-Heftromanen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
‹http://www.dnb.de› abrufbar.

© Verlag Traugott Bautz GmbH
98734 Nordhausen 2026
ISBN 978-3-68911-068-0

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....5

Einleitung.....7

Kapitel I
Religion und Unterhaltung.....10
Der Priester als Vorbild

Entfremdung.....11
Vorzeigefigur.....16
Bekenntnis.....23
Quasi-Paradies.....30
Bürge.....34

Kapitel II
Gott und den Menschen dienen.....38
Hochwürden

Bewahrer.....38
Amtsträger.....49
Menschenbruder.....56

Kapitel III
Liebestat und Opfer.....61
Hirte

Zuwendung.....61
Lebenseinsatz.....65
Lebensverfehlung.....70

Kapitel IV
Begegnung und Begleitung 75
Seelsorger

Lebenshelfer 75
Glücksbringer 79
Beziehungskünstler 84

Kapitel V
Volksfrömmigkeit und Gottvertrauen 88
Die Kirche als feste Burg

Kirchen-Erschöpfung 88
Glaubenspädagogik 95
Sinn-Armut 97
Glaubenspraxis 101
Wunschbild 107

Anmerkungen 113

Auswahlbibliographie 125

Vorwort

Josef Othmar Zöller spricht 1969 in seiner Abhandlung *Abschied von Hochwürden* von einer „weltlichen Gesellschaft“, die die „ganze Forderung nach Heiligkeit auf den Priester“ projiziert. In Zeiten von entsetzlichen Missbrauchsskandalen sowie einer dramatischen Kirchen- und Gotteskrise verbinden immer mehr Menschen den Priester mit dem Unheiligen. Geradezu verstörend wirkt an dieser Stelle, wie sich Erzbischof Georg Gänswein in einem Interview mit dem Sender K-TV zu den Folgen der nicht enden wollenden Missbrauchsfälle äußert. „Die Leute“, so Gänswein, „halten Priester für Monster.“

In den dunkelsten Stunden der Priester verfinstert sich auch das Bild von Kirche. Ihre Aufgabe, vom Evangelium zu künden, ist angesichts der Verbrechen in den eigenen Reihen kaum noch erkennbar. „Die Kirche“, so stellt Kardinal Reinhard Marx vor laufender Kamera fest, „stiftet nicht Heil, sondern Unheil.“ Größer könnte der Glaubwürdigkeitsverlust der Kirche und ihrer Diener nicht sein.

Die negative mediale Berichterstattung über die Abgründigkeit von Priestern tut ein Übriges, um die heute vorherrschende Meinung zu bestärken, dass es so gut wie keine integren Gottesdiener mehr gibt. Die vorliegende Studie zeigt am Beispiel eines wenig beachteten literarischen Genres, den Heftromanen um einen Bergpfarrer, dass der von Zöller proklamierte Abschied von Hochwürden nicht vorliegt.

In unsicheren, schnelllebigen Zeiten scheint die Sehnsucht nach Priestern, die unbestrittene

und respektierte Autoritätspersonen sind, größer denn je zu sein. In den *Bergpfarrer*-Heftromanen, die sich seit 25 Jahren auf einem hart umkämpften Lesermarkt behaupten, wird deutlich, wie es über die Person des Priesters gelingen kann, die Bindungs- und Prägekraft des Glaubens zu bewahren. Die als Vorbild profilierte Gestalt des Bergpfarrers zeigt zudem, wie Kirche heute sein müsste, um ihre tiefste Krise zu überwinden.

Einleitung

Der entsetzliche Missbrauchsskandal hat die Kirche und ihre Repräsentanten in eine abgrundtiefe Glaubwürdigkeitskrise gestürzt. Missbrauch schafft Misstrauen. Man traut den Priestern nicht und traut ihnen auch nichts mehr zu. Diese Entwicklung hat deutliche literarische Spuren hinterlassen. Als Amts- und Würdenträger ist der Priester keine herausragende Lichtgestalt mehr, sondern zusehends ein Dunkelmann von Untaten. Was einst in der christlichen Literatur einer Elisabeth Langgässer undenkbar erschien, wird heute in biographisch geprägten Missbrauchsromanen auf eine Weise offengelegt, die den Leser aufgewühlt zurücklässt.

Umso bemerkenswerter ist, dass Priestergestalten in Unterhaltungsromanen vielfach als Vorbilder dargestellt werden. Dies gilt auch für jene Literatur, in der die theologische Durchbildung der Priestergestalt zurücktritt: den Heftroman. Die Heftromane um einen Bergpfarrer, die hier im Vordergrund stehen, profilieren den Priester als Vorzeigefigur und Führungspersönlichkeit.

In Zeiten, in denen die Hochliteratur den Priester nicht mehr in traditionell religiösen Kontexten, geschweige denn in einer kirchlich verfassten Alltagsfrömmigkeit verortet, zeigen die *Bergpfarrer*-Heftromane, dass sich authentische Priester, die an Vertrautem festhalten, unangefochten behaupten können.

Es gibt zahlreiche Studien zur Nutzung von Heftromanen, aber nur wenige theologische Untersuchungen dieses Genres, weil es nach wie

vor abgewertet wird und man ihm auf dem religiösen Feld nicht zutraut, relevante Deutungsmuster für die Wirklichkeit bereitzuhalten. Zu Unrecht, denn die *Bergpfarrer*-Heftromane offenbaren viel über die religiöse Befindlichkeit einer Gesellschaft, der man nachsagt, dass sie nichts vermisst, wo Gott fehlt und die mit zentralen Glaubensaussagen über Gnade und Erlösung kaum noch etwas anzufangen weiß.

Im Folgenden soll gezeigt werden, dass die *Bergpfarrer*-Heftromane ein Gegenentwurf zur Erosion des christlichen Glaubens sind. Auf Entchristlichungs- und Entkirchlichungsprozesse antworten die *Bergpfarrer*-Heftromane mit einem Rekurs auf Bewährtes, das der christlichen Tradition zugehörig ist. Das mag man als Nostalgie abtun. Tatsächlich aber sind die *Bergpfarrer*-Heftromane eine zeitgemäße Antwort auf das Unbehagen vieler Menschen angesichts einer durchdigitalisierten, technisch hochgerüsteten Welt, in der alles schneller und fragiler, asozialer und beziehungsloser wird.

Offenkundig streben viele Menschen gerade nicht nach einem veräußerlichten, digital überformten Leben voller Hypes, sondern vielmehr nach Einfachheit und Glaubwürdigkeit. Die Figur des Bergpfarrers steht an dieser Stelle für das ein, was einer fortschrittsgläubigen und leistungsbezogenen Gesellschaft zusehends abhandenkommt: Mitmenschlichkeit, Selbstlosigkeit und Empathie.

Rezeptionswissenschaftlich angelegte Untersuchungen von Heftromanen belegen, dass die Romane zur Werteorientierung und Lebenshilfe

beitragen können. In den *Bergpfarrer*-Heftromanen werden diese Funktionen von einem Priester erfüllt, der „von Gott her“ die Frage beantwortet, wie das Leben sinnvoll gelebt werden kann (Offb 21,2). In der *Bergpfarrer*-Welt wird dabei deutlich, dass christliche Aussagen und Überzeugungen leer, nutzlos sind, wenn sie den Alltag nicht erfassen und formen.

Vor diesem Hintergrund weisen die *Bergpfarrer*-Heftromane auf ein eklatantes Defizit, das der heutigen religiösen Indifferenz zugrunde liegt: die fehlende Lebensperspektive der Kirche und die schwindende Alltagsrelevanz des Glaubens. Die vorliegende Studie zeigt anhand einer Inhaltsanalyse von 100 ausgewählten *Bergpfarrer*-Heftromanen, dass der Kirche nach wie vor eine wichtige Bedeutung zukommen kann, wenn christliche Werte nicht einfach nur beschwört werden, sondern sich vielmehr lebenspraktisch bewähren.

KAPITEL I
Religion und Unterhaltung
Der Priester als Vorbild

In ihrem Roman *Das Schweißtuch der Veronika* lässt Gertrud von le Fort eine ihrer Figuren sagen: „Ich bete an, darum bin ich.“[1] Der Mensch verdankt das, was er ist, der Begegnung mit Gott. Das Leben des Menschen ist ein Leben auf Gott hin. Es ist zugleich ein Leben „vor Gott“, der den Menschen „sein Heil schauen lässt“ (Ps 56,14; 91,16).

Im Einklang mit diesem Menschenbild entwickelt Elisabeth Langgässer ein Konzept christlicher Literatur, das auf einer festgelegten „Fabel“ beruht, die heilsgeschichtlich ausgerichtet ist und die Themen „Sünde, Gnade und Erlösung“ enthält.[2] Christliche Dichtung stellt von hier aus die Spannung dar, der der Mensch ausgesetzt ist: zwischen Heil und Unheil, Gottgeborgenheit und Gottesferne, Freiheit und Notwendigkeit.

Bereits 1968 konstatiert Werner Ross das Ende dieser heilsgeschichtlich geprägten Literatur. Sie ist, so Ross, „befremdend für Außenstehende“. Wer sie angemessen rezipieren will, muss über „Kenntnisse von Lehre und Liturgie“ verfügen.[3] Zu diesem christlichen Hintergrund haben nach Ross jedoch viele keine Beziehung. Daher kann sich christliche Literatur, so das ernüchternde Fazit, keine Geltung mehr verschaffen.

Dieses Urteil ignoriert das Phänomen, dass christliche Literatur im Gewand der Unterhaltung bis heute fortgeschrieben wird. Blickt man vor allem auf die Darstellung der Priestergestalt, so ist auffällig, dass hier in ganz unterschiedlichen Spielarten der Unterhaltungsliteratur – vom Hei-